

Das Saarland-Museum in Saarbrücken

Hermann Keuth

Das Gebäude der Marktpassage im Stadtteil St. Johann, in dem sich bisher das Heimatmuseum der Stadt Saarbrücken befand, ist nun im Bau begriffen. Es wird neuer Raum geschaffen. Ein zweckmäßiger Aufgang entsteht, die Passage wird durch Gittertore abgeschlossen, um die Bogengänge für museale Zwecke ausnützen zu können. Das ganze Gebäude wird neu hergerichtet. Es wird mit Beginn des Winters die Sammlungen des neuen Saarlandmuseums aufnehmen. Der Raumgewinn beträgt etwa ein Drittel des heutigen Raumes. Die unweckmäßigen Winkel und Ecken, sind beseitigt worden. Alles ist hell, übersichtlich und geräumig. Nicht weniger als neun große Schaufenster werden für das Museum werben. Sie werden in ihren Auslagen auf den Sinn, und den Inhalt des Museums hinweisen. Leider ist es nicht möglich, die Vereinigung des Vor- und Frühgeschichtlichen Museums, schon jetzt räumlich durchzuführen. Dieses Museum bleibt in seinem bisherigen Hause am Ludwigsplatz als selbständige Abteilung des Saarlandmuseums.

Die Aufgabe des Saarlandmuseums ist die Darstellung der Kultur des Saarlandes, mit dem Mittelpunkt Saarbrücken. Sein Schicksal soll in ihm Ausdruck finden. Bei der Vielgestaltigkeit der Erlebnisse und der Erscheinungen ist es nur möglich, Hauptpunkte herauszustellen. Ueber alles andere wird eine Studiensammlung berichten, die an das Museum angegliedert wird, und die der Forschung zur Verfügung steht.

Die Raumfolge im Museum wird durch die Geschichte des Landes im Wesentlichen bestimmt. Sie beginnt mit einer kurzen Darstellung der Landschaft und ihrer Eigentümlichkeiten, leitet über zum Mittelalter und endet in einer entsprechend der Wichtigkeit des Geschehens breit aufgemachten Darstellung des Saarkampfes. Innerhalb dieses Rahmens werden besonders die kostbaren Möbel des 18. Jahrhunderts, sowie die Porzellane der Fürstlich-Nassau-Saarbrückischen Porzellan-Manufaktur, eine Sammlung, die einzigartig in der Welt ist, Beachtung finden. Gegenstände aller Art, geben ein lebendiges Bild von dem Zeitgeschehen, das seinen Höhepunkt in der Kultur des 18. Jahrhunderts fand unter Fürst Wilhelm Heinrich. Neben den Originalen ergänzen Photographien, Zeichnungen, Karten, Modelle usw. das Bild. Saarbrücken will kein Kunst- oder Kunst-Gewerbe-Museum, in dem lediglich die kostbare Originalschöpfung spricht. Die Aufgabe ist, in der Hauptsache eine lehrhafte Schau, bei der die Nachbildung ebenso spricht, wie das Urstück selbst, zu bieten. Die zweite große Abteilung des Museums wird über das Volkstum der Saar Auskunft geben können. Im Mittelpunkt steht das alte Bauerntum mit seiner bodenständig gewachsenen Kultur. Es ist dies ein äußerst interessanter Abschnitt, da sich hier an der Saar verschiedene Formströmungen trafen und ihren Niederschlag fanden. Das Museum kann fast lückenlos über die häuerlichen Siedlungsformen, den Hausbau und den Hausrat berichten. Eingehend wird die Volkskunst behandelt, bei ihr stehen im Vordergrund die alten Zeichen und Symbole, die bis in die germanische Frühzeit der Landschaft zurückgehen. Der Uebergang des alten Bauernlandes zum Industrieland wird dargestellt bis in unsere heutige Zeit, die eine fortschreitende Umformung des Siedlungsbildes brachte. Das Museum wird überhaupt bemüht sein, das Neue mit dem Alten zu verbinden, denn nur aus der Gegenüberstellung des Heutigen mit dem Gewesenen erwächst eine Verständnis. Das Museum soll lebendig und nicht eine Anhäufung von toten Gegenständen sein. Es soll durch sinnvolles Zusammenfügen einen Gesamteindruck vermitteln.

Es wird das Museum als neue, wichtige Bildungsstätte für das Saarland in die Öffentlichkeit treten. Sein Gesamttrahmen entspricht den Grundsätzen, die überall in Deutschland heute für den Aufbau von Museen gelten, die einen bestimmten landschaftlich umgrenzten Raum in der Darstellung umfassen.

Spichern

Ludwig Bruch

Epichern — Roter Berg — Ehrental! Diese drei Namen sind eingebrannt in die Saarbrücker Seele. Doch ist es nicht nur die Erinnerung an eine schicksalhafte blutige Schlacht. Zarte Klänge lösen sich, hört man die Namen, aus den Fernen der Kindertage. Eines Morgens wanderten wir, schärfengeschmückt, mit Blumen und Fahnen, geleitet von unseren Lehrern, hinauf auf die Höhe, die Saarbrücken vom Schlachtfeld trennt, um von hier aus in die feierlichstille Ebene hinabzuschwärmen. Am Horizont lösten sich aus zittrigem Glanz die graublauen Umrisse der lothringers Zechen. Im Tale geborgen die Türme und Dächer von Stieringen. Rauchfahnen kräuselten am Firmament und trieben langsam über den fest aufsteigenden Kegelberg, der Forbach überkrönte.

Wir suchten die vom Feind erschlagenen Soldaten. Unter singenden Wipfeln schlummerten sie irgendwo, umkost vom Duft der Aecker. Schmetterlinge tanzten den Toten da unten den Reigen des Lebens, und Bienen summten grüßend von Blume zu Blume, die in wilder Pracht sich schüchtern im Winde wiegten. Wir wußten noch nichts von dem Worte des Lateiners, aber in jener Morgenstunde des 6. August ahnte das verlangende und empfangende kindliche Gemüt etwas vom Adel des Opfers: Dulce et decorum pro patria mori!

Hin und wieder schweiften die Kinderaugen hinüber zur „Epicherer Höhe“. Stumm und ernst und doch schön und lockend lag der grünende Fels in der flimmernden Sommersonne. Im Gold des Himmels flammte das rote Gestein, das jäh aus der Mitte des Berges brach. Wie Finger Gottes erschienen die Mäler auf seinem Rücken. Weit vorspringend, auf spitzer Bergnase, der Obelisk der 74er, errichtet an jener Stelle, wo ein preussischer General mit erhobener Klinge hannöverscher Sängens zum Sturme führte und wo er dann mit dem Ruf: „Vorwärts, meine Braven . . .“ sterbend zu Boden sank. Ostwärts die lange Kette des Gifert- und Pfaffenwaldes, sanft geschieden von der Wieselsteiner Schlucht, durch deren steile Mulde das erste Häuflein Jüsilie dem Feinde kühn entgegengestiegen war. Und das alles überwölbt von einer sonnensüchtigen kahlen Höhe. Ihre Erde sah das letzte heroische Gefecht. Hier war es, wo das grimme Ringen der erbittert stürmenden Leibgrenadiere mit dem braven französischen Linienregiment 8 im erbarmenden Nachtdunkel zerflackerte.

Wir legten Blumen und freuten uns. Im Unbewußten, kindlich Geahnten, verschmolzen Tod und Leben, Natur und Geschichte. Und als dann dem werdenden Menschen später Erkenntnis ward, daß an den Hängen von Epichern nicht um den Sieg nur, daß dort um Einheit und Reich gestritten wurde, da bildete sich im Herzen des Saarbrücker Volkes jener eigenartige, in Worten nicht faßbare, aber unzerstörbare Klang: Epichern!

Wiederum reekt das Schlachtfeld wie in den Augusttagen 1870 seine Arme in das Gebiet zweier Völker. Nach 67 Jahren umfängt es, Trennendes tilgend und verbindend, hüben wie drüben die vermoderten Leiber, aber auch die unsterblichen Geister der Gefallenen. Denn mehr noch bergen die Gräber als das, was man vor einem halben Jahrhundert bei den Gebeinen eines mächtigen Grabes fand: einen Friedrichsdor von 1780, eine Uhr, auf $4\frac{3}{4}$, die Sterbestunde des Trägers zeigend, Mündungsdeckel der Regimenter 40, 53, 12 und 74, Feld-